

Aus naher Ferne

Mediales Oszillieren in Lukians *Ikaromenippus*¹

Boris Buzek und Mateusz Cwik

LUKIAN VON SAMOSATA schreibt im zweiten Jahrhundert n. Chr. eine Kurzgeschichte, *Ikaromenippus* (dt. *Ikaromenippus oder die Luftreise*), in welcher eine phantasievolle Expedition ins Weltall geschildert wird. Die große Neugier, das wahre Antlitz des Universums, die Natur der Planeten und der Sonne zu entdecken, veranlasst Menippus zur empirischen Reise ins Weltall. Die großen Philosophen und Denker haben ihn nur enttäuscht. Jeder hat eine andere Vorstellung vom Universum und beharrt blind auf der eigenen Überzeugung. Der Eine behauptet, die Welt bestehe aus Atomen, der Andere spricht von »Formen und Ideen«, aus denen das Universum zusammengesetzt sei. Durch diese Uneinigkeit wird nur eine große Verwirrung gestiftet und das Wesen der Welt bleibt nach wie vor ein Objekt der Spekulation. Um seine eigene Neugier zu befriedigen und zu überprüfen, ob die Sonne tatsächlich eine »glühende Masse« ist und der Mond bewohnt ist, entschließt sich Menippus, eine Weltraumreise anzutreten. Um den Fehler von Ikarus zu vermeiden, konstruiert er seine Flügel nicht selbst, sondern löst »gar zierlich dem Adler den rechten und dem Geyer den linken Flügel ab«, und bindet sie um die eigenen Schulter. Die Reise beginnt, und Menippus steigt immer höher auf. Der erste Blick auf die Erde aus dem Weltraum ist schon verfremdend: »Fürs erste bilde dir ein, du sehest die Erde ganz außerordentlich klein, ich will sagen, noch kleiner als den Mond; so dass ich mir wie ich zum erstenmal hinunter gukte, gar nicht vorstellen konnte, wo alle die hohen Berge und das so grosse Weltmeer geblieben wären«. Die Erde wird immer kleiner und ist auf den ersten Blick kaum von anderen Gestirnen zu unterscheiden, so dass Menippus beinahe seine Orientierung verliert. Zur Rettung kommt aber Empedokles, der bekannteste altgriechische Naturforscher, der bei seiner Vulkanforschung in Ätnas Krater abgestürzt und zum Mond aufgestiegen ist. Empedokles zeigt Menippus, wie er sein rechtes Auge schärfen kann, damit er wie ein Adler sieht und den Weg nach Hause wieder findet. Das Experiment gelingt und auf einmal erscheint

¹ Vortrag vom 10. Mai 2014, im Rahmen des NCCR-Mediality Workshops in Steckborn

die Erde in seinem rechten Auge mehrfach vergrößert, die Sehkraft des linken bleibt hingegen unverändert. Jetzt kann Menippus nicht nur Berge und Meere, sondern auch die einzelnen Menschen auf der Erde sogar die Mücken ganz scharf und deutlich sehen. Nach einer langen Betrachtung der irdischen Zustände durch diesen synoptischen Blick fliegt er am Mond vorbei, der nicht nur als ein kosmographisch lokalisierbarer Himmelskörper sondern auch als eine personifizierte Figur dargestellt wird. Die »Luna« bittet den Menippus, eine Botschaft an Jupiter auszurichten: Da die irdischen Philosophen ununterbrochen über sie spekulieren und viel Unsinn stiften, möchte sie den Jupiter erbitten, sie von ihrem Posten am Himmel zu entbinden. Ab diesem Zeitpunkt verlagert sich die Erzählung allmählich auf die Narrationsebene der altgriechischen Mythologie. Der Himmel und seine Objekte werden nicht mehr als lokalisierbare und kosmographisch eindeutig eingeordnete Himmelskörper dargestellt, die man nach Belieben bereisen kann, sondern sie werden auf einmal personifiziert und erscheinen bei der Ankunft Menippus im Himmel eindeutig als Götter der griechischen Mythen. Von Planeten ist keine Rede mehr, sondern nur von einer himmlischen Burg, die Menippus betritt. Das Tor wird ihm vom Merkur geöffnet, er unterhält sich mit Jupiter, isst gemeinsam mit ihm an einer Tafelrunde und beteiligt sich sogar am himmlischen Alltag. Menippus informiert den Jupiter über die aktuellen Vorgänge auf der Erde und kehrt nach seinem Aufenthalt im mythischen Himmel zurück, wo er sich mit seinem Freund über seine außergewöhnliche Reise unterhält.

DAS SCHWANKEN ZWISCHEN EINEM EXTERNEN UND INTERNEN BLICK

Ikaromenippus thematisiert eine Art Oszillation zwischen der Erkenntnis des fremden, unbekanntem Weltalls und der vertrauten, irdischen Welt. Es ist das Versagen der Philosophie, die den Protagonisten veranlasst, seinen Blick ins Weltall zu versetzen, um das fremde Spekulationsobjekt der irdischen Denker, in seinem wahren Antlitz kennenzulernen. Und obwohl es Menippus gelingt, die Gestirne zu bereisen, enttäuscht er den Rezipienten seiner Erzählung und stillt die Neugier auf die Fremd-Erkentnis nicht. Stattdessen wendet er seinen Blick völlig unerwartet auf die Erde, und entdeckt seine vertraute Welt aufs Neue.

Es ist unsere Erde, die ihm vertraute Welt, welche auf einmal in einer neuen, bisher unbekanntem Form erscheint, unerwartet als Ganzes visuell fassbar wird, und sogar allmählich mit dem Sternenhimmel verschwimmt. Der Versuch einer Fremd-

Erkenntnis mündet somit in einem neuen Blick auf das Vertraute, die Fragen hingegen, die Menippus zu dieser Entdeckungsreise veranlasst haben, bleiben nach wie vor unbeantwortet. Nur zufällig erfährt der Rezipient, dass der Mond zumindest einen Bewohner haben muss, den Empedokles, der die Sphären des irdischen Trabanten bewohnt. Die Frage, ob die Sonne eine »glühende Masse« ist, wird völlig ignoriert, Menippus fliegt einfach an ihr vorbei, so, als ob er die Inspirationsquelle seiner himmlischen Reise völlig vergessen hätte. Diese bisher unbekannte Sichtweise auf die vertraute Welt (auf die Erde), die erst aus der Perspektive des Fremden (des unbekanntes Weltalls) ermöglicht wird, leitet die Narration auf neue Wege um. *Der Versuch das fremde unbekanntes Weltall zu erforschen, mündet paradoxerweise in einer Neuerkenntnis der ihm vertrauten Welt, deren Voraussetzung das Verlassen des eigenen Betrachtungssystems war.*

DAS SCHWANKEN ZWISCHEN MIKRO- UND MAKROSKOP – DIE MEDIALE SYNOPTIK

Die erste Erkenntnis gewinnt Menippus somit durch eine räumlich distanzierte Betrachtung der Erde, der ihm vertrauten Welt, aus einem fremden Bezugssystem. Der makroskopische Blick auf die Erde veranlasst ihn zu einer Reflexion über die Menschheit, die aus dieser gesamtkosmischen, makroskopischen Perspektive unbedeutend erscheint. Sie ist ein »Minimum«, und die Menschen, ihre Bewohner, nichts anderes als kleine »Ameisen«.

Doch neben dieser Reflexion über die Neuerkenntnis, die uns eine distanzierte Sicht auf unsere vertraute Welt bietet, verbirgt diese Weltraum-Erzählung noch eine mediale Prophetie, den *synoptischen Blick*. Während Menippus durch den völlig ungewohnten distanzierten Blick auf die Erde desorientiert in Panik gerät, kommt ihm Empedokles zu Hilfe und belehrt ihn, wie er sein rechtes Auge in ein Adlersauge mit einem ungleich schärferen Blick verwandeln kann. Ab diesem Moment kann Menippus nicht nur die Erde als Ganzes betrachten, sondern auch mit seinem rechten Adlersauge ihre Oberfläche mehrfach vergrößern – es handelt sich hier somit um eine Art des mikroskopischen Blickes, eines Vergrößerungsapparates.

Der Menippus verfügt somit gleichzeitig über zwei unterschiedliche Blicke, deren Kombination/Zusammenstellung ein neues Medium hervorbringt, ein synoptisches Medium, welches dank seiner Überlagerung von zwei gegensätzlichen medialen Fähigkeiten als ein neues Instrument der Welterkenntnis inszeniert wird.

Auf der einen Seite ist es die räumliche Distanz und die Fähigkeit, unsere Erde als Ganzes zu überblicken. Die Wahrnehmung der räumlichen Distanz ist nur dank dem linken medial nicht-deformierten Auge möglich, welches zwar keinen Einblick in die partikulären Einzelgegenstände (Menschen, ihre Handlungen usw.) auf der Erde gewährt, dafür aber die aktuelle Position des rechten mikroskopischen Auges kontrollieren kann. Der distanzierte Blick alleine kann dem Menippus höchstens die Nichtigkeit der Menschheit und der Erde angesichts der kosmischen Dimension bewusst machen, was in der Erzählung auch geschieht. Doch was passiert, wenn man diesen distanzierten makroskopischen Blick mit einem Vergrößerungsapparat synoptisch zusammensetzt? Man erhält ein neues Medium, ein Medium, welches aus der Distanz schauen kann und somit den Überblick über die Ganzheit behält und zugleich mit dem rechten Auge die Oberfläche der Erde so intensiv vergrößern kann, dass man aus weiter Ferne sogar die einzelnen Menschen auf der Erde erblickt. *Das synoptische Medium ermöglicht somit die Gleichzeitigkeit eines distanzierten Blickes, ohne die Präsenz der Nähe zu verlieren.* Nur dank diesem Verschmelzen der beiden medialen Fähigkeiten (Vergrößerung und distanzierter Blick) wird es möglich, die unterschiedlichsten Winkel der Erde beinahe synchron zu betrachten und dadurch eine neue Erkenntnis zu gewinnen. Es reicht nun aus, das Auge »ein wenig auf die andere Seite« zu drehen und schon hat man den Einblick in die aktuellen Ereignisse in Ägypten, und das ohne die Orientierung über die Positionierung des Blickes auf dem ganzen Planeten zu verlieren, über die das linke, medial *nicht-deformierte* Auge wacht. *Erst die Erfahrung der Ferne und Nähe zugleich, ihre synoptische Verschmelzung bringen dem Menippus eine neue Erkenntnis.*

Erst, wenn man aus der kosmischen Distanz auf die Ganzheit schaut, ohne die mikroskopische (skalierte) Einsicht in die partikulären Geschehnisse der menschlichen Zivilisation zu verlieren, erst, wenn man einen Einblick in das Partikuläre im Kontext der Gesamtheit gewinnt, erkennt man eine neue Wahrheit über die Menschheit.

Überwältigt von der Vielfältigkeit der menschlichen Lebensformen, die mit dem synoptischen Blick fast gleichzeitig überblickt werden können, kann das Urteil nicht anders ausfallen: Die Menschen bilden eine chaotische Gesellschaft, sie sind unorganisiert und unstrukturiert.

SCHWANKEN ZWISCHEN ASTRONOMISCHER UND MYTHOLOGISCHER KOSMOLOGIE

Neben dem Schwanken zwischen der mikroskopischen und makroskopischen Optik auf die Welt, wird in diesem Text auch das Schwanken zwischen den Kosmologien inszeniert. Als sich Menippus mit seinen Flügeln in den Himmel erhebt und nach dem Mond fliegt, so bewegt er sich in einem Raum, der sich vermessen lässt, wie er es Eingangs der Geschichte tut. Er fliegt nach den Himmelskörpern, die tatsächliche Körper sind. Ihn schwindelt die Höhe. Er besucht den Mond und lässt sich auf ihm nieder, um von da aus seinen Blick auf die Erde zu richten. Er trifft Empedokles, den Naturphilosophen und Kosmologen, der ihn bei seinem Vorhaben unterstützt. Vom Mond aus fliegt er weiter, lässt »die Sonne rechter Hand liegen«, und fliegt zur Götterburg. Und da geschieht der Wandel: Schon beim Verlassen des Mondes ruft ihm dieser - als Luna nun - eine Nachricht hinterher, die Menippus Jupiter überbringen soll. Am Tor der Götterburg wird er von Merkur eingelassen, von Jupiter empfangen - und in Anbetracht der Anwesenheit aller Götter fragt sich Menippus unter anderem, »wie es im Himmel Nacht werden könne, da die Sonne doch in Person gegenwärtig war und mit geschmauset hatte.« Eben noch durchflog Menippus einen materiell beschaffenen Himmel, geometrisch vermessbar, und im nächsten Augenblick befindet er sich in einem mythologischen Himmel nach homerischem Vorbild. Die Entsprechung der Namen von Himmelskörpern und mythologischen Charakteren sind die Verknüpfung, die Lukian spielerisch leicht herstellt.

Welche Erkenntnis wartet nun auf Menippus in diesem Himmel? Lernte er auf dem Mond seinen Blick zu schärfen, um ihn auf die Erde zu richten, so wird er hier erst mal von Jupiter gefragt, wie es denn auf der Erde stehe, wie die Getreidepreise seien, und wie die Arbeiten an den Tempeln voran gingen. Sodann begleitet er Jupiter bei seinen täglichen Verpflichtungen und vernimmt mit diesem die Gebete, Eide und Opfer der Menschen. Es ist nicht mehr der Blick auf die Erde, keine beobachtende Perspektive mehr, sondern eine kommunikative. Allerdings enthüllt auch diese Perspektive das Leben auf der Erde als Chaos und widersprüchliches Durcheinander. Der Eine betet für das Gedeihen seines Gemüses, der Andere dafür

König zu werden, der Dritte dass sein Vater sterben möge. So geht es dem Jupiter zuweilen wie den Akademikern: Er weiss nicht welche von zwei widerstrebenden Bitten er gutheissen soll. Wenn Menippus aus dieser Reise in den Himmel also etwas lernt, dann dass das Leben von überall her betrachtet widersprüchlich ist. Die eigentliche Erkenntnis liegt jedoch auch hier in der Gleichzeitigkeit verschiedener Wahrheiten und unterschiedlicher Zugänge, respektive medialer Anlagen. Die Einsicht der gleichzeitigen mikroskopischen und makroskopischen Perspektive wiederholt sich hier auf einer weiteren Ebene: In der Gleichzeitigkeit zweier unterschiedlicher Kosmologien. Es gibt sowohl den Kosmos der Himmelskörper wie auch den Kosmos der Götterfiguren.

KONKLUSION

Die Inszenierung lässt erkennen, dass es bei dieser Gleichzeitigkeit nicht um ein Nebeneinander geht, sondern um eine Überlagerung. Der geschärfte Blick des Adlerauges ersetzt nicht den makroskopischen Blick des normalen Auges. Die neue Sicht und die damit verbundene Einsicht entsteht aus der Überlagerung der beiden Blicke, aus deren Gleichzeitigkeit, bzw. aus dem Oszillieren der beiden medialen Anlagen. Ebenso handelt es sich um eine Überlagerung der beiden Himmelskonstruktionen. Der mythologische Himmel ersetzt nicht den physikalischen oder geometrischen. Lukian konstruiert den Wechsel vom einen in den anderen Himmel sehr subtil und inszeniert eine Gleichzeitigkeit und eine Überlagerung, wenn Menippus den Mond als Ort verlässt und von der Luna als Person eine Botschaft zu überbringen hat, wenn er in der Himmelsburg sitzt, sich mit den Göttern Jupiter, Merkur, Venus und Neptun unterhält, die Botschaft Lunas überbringt und diese von Luna als ihresgleichen sprechen. Ein Schwanken oder Kippen zwischen den verschiedenen medialen Ausprägungen, zwischen den Blickweisen und den unterschiedlichen Wahrheiten ist es, das Lukian vorschlägt. Darin liegt das Erkenntnispotential, von dem Menippus berichtet.

Natürlich formuliert Lukian mit seiner Erzählung auch eine Philosophiekritik. Die Epikureer bereiten den Göttern mit ihrem Zweifeln am göttlichen Eingreifen in das Schicksal der Menschen ganz fürchterlichen Ärger. Und als Kritik an den Platonikern mag gelesen werden, dass ausgerechnet Empedokles auf dem Mond erscheint, der sein System der vier Elemente mit der mythologischen Kosmologie

vereinte, was von Platon abgelehnt wurde. Jedoch nicht einzelne philosophische Schulen stehen im Zentrum der Kritik, sondern das philosophische Geschehen und Argumentieren als einseitiges, eingeschränktes, kurzsichtiges Weltbild.

Vor allem aber ermöglicht Lukian eine medientheoretische Reflexion. Eine, die ein mediales Schwanken, ein Oszillieren inszeniert und bejaht. Die ganze Erzählung spielt mit wechselnden medialen Konstellationen und lässt gerade aus dem Wechsel Möglichkeit von Einsicht entstehen. Im medialen Oszillieren wird das Erkenntnispotential inszeniert. Eine ungelöste Opposition birgt nicht nur die Problematik, sondern auch die Potentialität.

Unter zwei verschiedenen medialen Vorbedingungen werden zwei verschiedene Wissensräume geschaffen, jener des astronomischen geometrischen und jener des mythologischen kommunikatorischen Weltraums. Diesen Vorbedingungen entsprechende Medien wie der synoptische Blick auf die Erde oder das Abhören der Gebete ermöglichen je ein Wissen. Doch gerade darin, dass sich das Wissen der beiden unterschiedlichen medialen Anlagen Gemeinsamkeiten, Verwandtheiten aufweist, dass sich eine Überlagerung anstellen lässt, entsteht die Erkenntnis einer gemeinsamen Wahrheit - am Beispiel Menippus: Das Leben auf der Erde ist ein widersprüchliches Durcheinander.

Dabei ist Menippus in allen Fällen der Transitor: Er kommt von der Erde und beschaut sich dieselbe aus der Aussenperspektive, besitzt den gleichzeitigen Blick mit dem mikroskopischen und makroskopischen Auge, nimmt deshalb die gleichzeitige Widersprüchlichkeit des Lebens auf der Erde wahr, und er wandelt vom physikalischen in den mythologischen Himmel. Menippus ist ein Grenzüberschreiter, der dadurch die Erfahrung des medialen Changierens gewinnt. Er begegnet der Erkenntnispotentialität in der Überlagerung der Perspektiven. Ihm gelingt - sogar mit Leichtigkeit - was den Philosophen auf der Erde nicht möglich ist, die Gleichzeitigkeit verschiedener kosmologischer Systeme, das Nebeneinander verschiedenen Wissens zu erfahren und daraus eine Erkenntnis zu gewinnen.

Wenn in der Erzählung der synoptische Blick mit dem homerischen Schild verglichen wird, verlagert sich die Reflexion schliesslich auf eine poetologische Ebene. Auf dem homerischen Schild werden die Geschehnisse abgebildet, die zum Gegenstand seiner Erzählung selbst gemacht wurden. Die Erzählung macht sich selbst zum Gegenstand der Narration, indem sie das Potential der literarischen

Mimesis thematisiert. Wird der synoptische Blick Menippus' mit diesem Schild verglichen, so eröffnet sich eine weitere Dimension der medialen Reflexion. Der synoptische Blick lässt sich mit der Funktion des auktorialen Erzählers vergleichen. Auch eine auktoriale Narration ist ein Nebeneinander von Ereignissen, Figuren, Blickwinkeln, die der Erzähler aus einer distanzierten und zugleich alles durchdringenden Perspektive sieht. Die Erzählung lässt Menippus in den Himmel fliegen, ihn seinen doppelten Blick entwickeln, den göttlichen Himmel mit dem materiellen Himmel überlagern. Die Erzählung vermag eine Vorstellung der Überlagerung zu schaffen, das mediale Oszillieren zu vermitteln. Und gerade indem sie das tut, indem sie zwischen dem Erzählten und uns Lesenden vermittelt, stellt sie zum anderen ein weiteres Schwanken her. Jenes, das uns Lesenden erlaubt, Menippus' Wahrnehmung der Welt mit unser eigenen zu überlagern.

Die Erzählung lässt uns das mediale Oszillieren nacherleben und nacherfahren. Die Literatur war damit gewissermassen das erste Raumschiff der Menschheitsgeschichte. Noch lange bevor Juri Gagarin am 12. April 1961 als erster Mensch die Erde verlässt, und bevor die Astronauten der Appollo 8 Mission hinter dem Mond hervorkommend das Bild der aufgehenden Erde schiessen, vermittelt uns Ikaromenippus den Blick vom Himmel auf die Erde. Lange bevor wir über Google Earth unsere Nachbarschaft von oben betrachten können, berichtet Menippus seinem Freund von seinem teleskopischen Blick und wie sich ihre Welt von oben betrachtet ausnimmt. Was unser Leben und unser Selbstverständnis heute prägt, das durch Kommunikationssatelliten ermöglichte gleichzeitige lokale wie globale Gesichtsfeld, ist dem medialen Prinzip nach nichts anderes als das Changieren der Perspektiven, die gleichzeitige Überlagerung, resp. das mediale Oszillieren, wie es Lukian in seiner Erzählung inszeniert.

REKAPITULATION

Changierende Perspektiven sind die Thematik, die wir aus diesem Text ziehen. Sie handelt einerseits vom Schwanken zwischen der Innen- und der Aussenperspektive. Dem Blick von der Erde aus und dem Blick vom Himmel auf die Erde hinunter. Dem Blick der gleichzeitig das Geschehen auf der Strasse wie in den Innenhöfen zeigt. Dem Gehör, das die sich widersprechenden Bitten und Absichten empfängt. Andererseits handelt sie vom Schwanken zwischen dem mikroskopischen und dem

makroskopischen Blick. Jener neue Blick, in dem das Einzelne und das Ganze zusammenfallen. Aus diesen beiden Beobachtungen haben wir zwei Thesen gezogen, die wir gerne in diesem Rahmen zur Diskussion stellen möchten.

Die erste ist die der Synoptik. Sie besagt, dass aus dem Schwanken zwischen den Perspektiven, dem medialen Oszillieren, eine neue Medialität entsteht, dass es sich dabei um ein Kippmoment handelt.

Die zweite nimmt die Programmatik der Erkenntnis in Lukians Erzählung auf und behauptet, dass in diesem Oszillieren Potentialität der Erkenntnis begründet liegt. Dass aus der Überlagerung sich scheinbar unvereinbar unterscheidender medialer Strukturen Erkenntnispotentialität erwachsen kann.